

durchschimmert, von den Strahlen dieses Sieges des auf-  
 erstandenen Herrn, und endlich das *gemeinsame Hineinwachsen*  
 in die Fülle Gottes und Christi — das ist *der Weg*, das ist der  
 königliche Weg, ja der einzige Weg zur künftigen Einheit der  
 Christenheit. *Ἐγὼ ἐν αὐτοῖς καὶ σὺ ἐν ἐμοί, ἵνα ὁῶν τετελειωμένοι*  
*εἰς ἐν, ἵνα γνώσῃ ὁ κόσμος ὅτι σὺ με ἀπέστειλās καὶ ἡγάπησας*  
*αὐτοῖς καθὼς ἐμὲ ἡγάπησας* (Joh. 17, 23).  
 N. V. ARSENIIEW.

## Die Wesensart der russischen Kirche.

Im Hause des Vaters gibt es viele Wohnungen, und die  
 Gaben des hl. Geistes sind verschiedene und die Dienste auch.  
 Zwischen dem russischen und deutschen Typus der christlichen  
 Frömmigkeit existieren ohne Zweifel sehr starke Differenzen,  
 welche vielleicht das gegenseitige Verständnis schwierig machen,  
 aber man muss geduldig und weise sein, um vom anderen lernen  
 zu können und um nicht in einseitigem und eitelm Hochmut zu  
 verharren. Das fordert von uns unser Christentum und sogar  
 unser Zeitberuf. In solchem Sinne und zu solchem Zweck ver-  
 suche ich jetzt eine vergleichende Charakteristik der russischen  
 Eigenart zu geben. Für den Protestantismus ist die unmittel-  
 barste und intimste Seite des Christentums das ethische Ideal,  
 die praktische Wahrheit des Christentums, die moralische  
 Idee des Gottesreiches: Luther und die Reformatoren, Kant und  
 die Kantianer, Ritschl und seine Schule (in gewissem Sinne  
 auch der moderne Barthianismus). Alles das fasst das Christen-  
 tum nüchtern, tätig, aber weder dogmatisch noch metaphysisch  
 oder liturgisch, und vielleicht ein wenig prosaisch und trocken  
 auf. Die Perle, um welche man alles verkaufen muss, ist hier  
 die Tugend des praktischen Lebens, „die deutsche Treue.“ Den  
 Gegenpol zu diesem Typus ist die Orthodoxie überhaupt, ins-  
 besondere die russische: nicht in erster Linie ethisch, sondern  
 mystisch und ästhetisch, dogmatisch und liturgisch, schauend  
 und kontemplativ. Nicht das tugendhafte Leben als unmittel-  
 barer Zweck, sondern die Heiligkeit, das Leben in Gott und  
 das Gottesleben in uns dank den Gaben des hl. Geistes, die  
 Theosis — das ist die Eigenart der russischen Religion: das  
 christliche Ideal wird hier nicht minimal, aber maximal verstan-  
 den. Gewiss jede Art des Maximalismus ist gefährlicher in  
 ihrer Schwierigkeit als die mehr bescheidene Gesinnung, ebenso  
 wie die Entfernung des Ideals von der Wirklichkeit hier eine  
 grössere und schwerwichtigere wird. Aber der Zweck des  
 christlichen Lebens bleibt doch die Heiligkeit, und Russlands  
 Ideal ist „das heilige Russland“. Es entsteht hier die Frage,

ob es wirklich einen Gegensatz zwischen einer moralischen und ästhetischen Gesinnung gibt? Vielleicht wird er seit Nietzsche auch bei Deutschen schon nicht mehr übertrieben, und die antike Idee der *καλοκαγαθία*, eines innern Ausgleiches zwischen gutem und schönem, *καλὸν καὶ ἀγαθόν*, ist jetzt schon näher und damit auch das Verständnis für die inneren Motive der russischen Orthodoxie. Man muss heilig werden, das heisst die himmlische Schönheit, die göttliche Welt sehen und lieben und ersehnen, und als ein Mittel dazu ist das tugendhafte, aszetische Leben zu verstehen. Man muss nach oben gen Himmel sehen, den Himmel suchen, den Himmel erleben. Und dieses unmittelbare Erlebnis ist im Gottesdienst am meisten geboten, denn der Himmel neigt in der Kirche zur Erde. Gott zu geniessen, mystisch, dramatisch, sakramental — das ist im Gottesdienst gegeben. Darum ergibt sich die so reiche, kunstvolle und inhaltsvolle Entwicklung des Ritus. Unsere Vorfahren nach der Legende haben die Orthodoxie aus allen christlichen Konfessionen erwählt eben wegen dieser himmlischen Schönheit, welche sie in der Sophia-Kathedrale in Byzanz erlebt hatten. Der Gottesdienst ist eine Quelle des mystischen Lebens. Ohne ein inneres Verständnis für dieses innere Leben erhält es den Anschein des Ritualismus und sogar eines „petrifizierten“, und gewiss kann auch er so sein wie alles religiös-menschliche, aber das ist nicht sein Leben. Wir müssen es in seiner Art verstehen wie ein Gotteserlebnis. Hier finden wir auch ein Symbol dieser Einheit des Guten und Schönen des Himmels und der Erde, des Göttlichen und des Menschlichen. Unser inneres Ziel und Inhalt des Gottesdienstes ist ein unmittelbares, mystisches Erlebnis der Gottvermenschlichung, des Lebens Christi auf Erden, der Pfingsten. In diesem Sinne kann man diesen sakramentalen Gottesdienst mit dem Herzen des religiösen Lebens vergleichen. Er gibt eine Ahnung der allgemeinen Verklärung und Auferstehung. Darum ist die höchste Spitze dieser Symbolik das Passionsmysterium, der Gottesdienst der Karwoche und die Osternacht. Aus solchem Suchen der Gnade des hl. Geistes und des Christuserlebnisses fliessen auch die aszetische Moral der Orthodoxie, welche maximalistisch an der Heiligkeit orientiert wird und für sich nicht einen selbständigen, „autonomen“ Wert kennt. Der Zentralbegriff ist hier eine Idee des religiösen Heldentums (*podvig*) aus Liebe zu Gott, und solche geistigen

Heiden sind die Heiligen, geistige Kämpfer, weise Ratgeber, Altväter (*stary*), welche auch die geistigen Führer und lebendige Tugendmeister sind. Dieser Maximalismus kann für das allgemeine Niveau vielleicht zu hoch und nicht praktisch genug sein, aber alles Höhere ist schwierig und sogar gefährlich in dieser Welt.

Aber vielleicht kann bei manchem eine Vorstellung entstehen, dass für eine solche jenseitige, aszetische Religion eine östliche Gleichgültigkeit zu der Welt, zum Kosmos natürlich wäre, dass sie eine akosmische oder sogar antikosmische wäre wie der Buddhismus. Ganz im Gegenteil. Die Orthodoxie — und die russische auch — ist kosmisch in solcher Weise, dass man in ihrem Kosmismus eine gewisse Annäherung an das Heidentum finden kann. Man darf das nicht so sehr befürchten, nachdem die Kirche in der antiken Philosophie und Kunst schon einmal „das Christentum vor Christo“ gefunden hat. Die Orthodoxie liebt den Kosmos mit dem Menschen als seinem Haupte, den Anthropokosmos, die ganze Kreatur, nicht mit der säkularisierten, wie im Protestantismus, aber mit der religiösen Liebe. Die Welt, die Kreatur hat göttliches Prinzip in sich, und dieses darf als die Gottweisheit oder die göttliche Sophia verstanden werden. Das ist der göttliche Grund der Kreatur, welcher eine lebendige Identität der ewigen und der kreatürlichen Weisheit Gottes ist, *gloria Dei et mundi*. Dieser kosmische Aspekt der Orthodoxie ist wesentlich mit der Verehrung der Heiligen Jungfrau, mit dem Marianischen Charakter des östlichen Christentums verbunden. Vielleicht gibt es bisher keine wichtigere Differenz, die die Orthodoxie vom Protestantismus unterscheidet, als dessen geheimnisvolle, rätselhafte Veranschließung für diese Seite des Christentums. Die Gottesmutter ist die Glorie und das Herz der Kreatur. Sie ist die Himmelskönigin, die Braut Christi, *ἀντιπαρθένος*, die Ewigjungfräuliche, und sie ist die Mutter der ganzen Menschheit, insbesondere aller Leidenden. Es gibt bei Dostojewsky vielleicht kein gewichtigeres Wort als im Gespräch zwischen der Hinkenden und der alten Nonne (in den *Dämonen*): „Was ist das, die Mutter Gottes, was dünkt es dich? — Mutter — antwortete ich, das ist die grosse Hoffnung, unsere feuchte Erde und, wahrlich, ich sage dir, eine grosse Freude liegt in ihr für den Menschen. Und jedes Erdenkind und jede Erdenfräule sind uns eine Freude.“

Glücklicherwise kann ich vielleicht hier besser von ihnen verstanden sein, wenn ich dieselbe Idee mit den Worten und Bildern aus dem grössten Werk ihres grössten Dichters ausdrücke. In Gothes *Faust* haben wir ein ganz orthodoxes Bild der Gottesmutter in ihren beiden Aspekten, als mitleidsvolle Mutter und Mater Gloriosa.

Ach, neige  
Du, Schmerzensreiche,  
Dein Antlitz gnädig meiner Not.  
Das Schwert im Herzen  
Mit tausend Schmerzen  
Blickst auf zu Deines Sohnes Tod.

Und sie erscheint (im Epilog) in himmlischer Herrlichkeit, und neben dieser Himmelskönigin in ihrem Lichte auch „una poenitentium, sonst Gretcheu genannt.“ Der grösste Dichter wird hier ein Marianischer Prediger, indem er aus dem Munde des Doktor Marianus schliesslich zu Mater Gloriosa ruft:

Jungfrau, Mutter, Königin,  
Göttin<sup>1)</sup>, bleibe gnädig,

und chorus mysticus schliesst die ganze Dichtung mit dem Hymnus auf das Ewigweibliche. Das ist ein bedeutsames Zusammentreffen von Göthe und Dostojewsky, des deutschen und des russischen Geistes...

Und noch ein dritter Zug der russischen Orthodoxie, welcher im Zusammenhang mit beiden schon erwähnten steht: das ist ihr apokalyptischer Charakter, ihre Hingeringheit in die Zukunft, jenseits der gegebenen Gegenwart, jenseits der Welt sogar. Das urchristliche Gebet: komm Herr Jesu! — klingt in der orthodoxen Welt bald stiller, bald lauter. Die Worte Jesu in dem Evangelium Johannes, welcher als Patron des östlichen Christentums dieses mit seinem Geiste gestempelt hat: und die Zukunft wird er (der Paraklet) künden (Joh. 16,13), hallen wider im Herz. Die russische Geschichte mit ihren Katastrophen, deren grösste die gegenwärtige ist, begünstigt überhaupt diese apokalyptische Stimmung. Dies ist eine Art der Selbstverteidigung vor der Katastrophe, ihre Überwindung durch den Glauben. Vielmals — und jetzt insbesondere — wird der Gedanke lebendig, dass schon das Ende der Welt bereits vor den Türen stehe und bald die Posaune des Erzengels ertönen werde. Das ist eine Schreckensapokalyptik, aus

<sup>1)</sup> Das ist, gewiss, ungenau und zweideutig ausgedrückt, aber der richtige Sinn der Verklärung der Gottesmutter, ihrer Theosis, ist klar.

der historischen Panik, vielleicht aus einer zu grossen Weichheit entstanden, eine eigentümliche Flucht in die Eschatologie. Aber glücklicherweise daneben gab es und gibt es noch eine andere Art der russischen Apokalyptik, eine mehr schöpferische und optimistische, welche den Glauben an die Erscheinung des Gottesreiches auf Erden enthält und des Menschen Teilnahme für seine Vorbereitung darauf einschliesst. Das ist sozusagen unser moderner Chiliasmus, ein Glaube und ein Hoffen, dass die Geschichte noch nicht beendet sei, dass es noch eine Zukunft gibt, und dass vielleicht die Menschheit sich noch in der Vorgeschichte befindet. Solche Ideen haben für sich auch eine ununterbrochene Tradition in der russischen Intelligenz vom Anfang des XIX. Jahrhunderts an. Sogar in dem wütenden Atheismus, dieser neuen Art der atheistischen Religion, kann man diesen chiliastischen Zug auch bemerken, obgleich blind, bewusstlos, zerstörend, ebenso wie bei den zelotischen Revolutionären in den Tagen Christi. Gewiss diese zuletzt genannte neujüdische Apokalyptik gleicht dem vernichtenden Frost, welcher jetzt die zarte Pflanze der russischen Seele und der russischen Religiosität grausam und erbarmungslos vernichtet, aber man kann nicht die göttliche Gabe und die göttliche Erhöhung vernichten, und wir glauben, dass diese qualvollen Erfahrungen die neue Blüte des erneuten Christentums in Russland vorbereiten. In diesem Streben nach Errettung der ganzen Welt und der ganzen Menschheit und diesem Suchen des Gottesreiches nicht nur im Himmel, sondern auch auf Erden, hoffen wir, wird das russische Christentum, mystisches und seherisches, mit dem mehr praktischen Christentum des Westens zusammentreffen. Und dann werden beide einander in brüderlicher Liebe anerkennen, in Jesu Christo, unserm Heiland und Gott.

SERGIUS BULGAKOFF.

J 5849

REVUE INTERNATIONALE ECCLESIASTIQUE  
INTERNATIONAL CHURCH REVIEW

INTERNATIONALE  
**KIRCHLICHE ZEITSCHRIFT**

*Id tenemus, quod ubique, quod semper,  
quod ab omnibus creditum est.*

VINCENZ VON LERIN.

NEUE FOLGE  
DER „REVUE INTERNATIONALE DE THÉOLOGIE“

20. JAHRGANG JULI-SEPTEMBER 1930

DER GANZEN FOLGE 38. JAHRGANG, NR. 161

Nr. 3



BERN  
STÄMPFLI & C<sup>ie</sup>

Inhalt des 3. (151.) Hefes.

- Keussen, P., Zur religiösen und kirchlichen Lage der Gegenwart. S. 129—145.  
Küry, U., Die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen und das alt-katholische Kirchenideal im Lichte des eucharistischen Wanders. S. 146—175.  
v. Arseniew, N., Die Ostkirche und die ökumenische Bewegung. S. 176—180.  
Bulgakoff, S., Die Weesart der russischen Kirche. S. 181—185.  
Geugler, B., Die erweiterte östliche Theologiekonferenz in Bern. S. 186—199.  
Neu eingegangen. S. 199—200.

**Einbanddecken**

für die

**Internationale kirchliche Zeitschrift**

in gefälliger Ausstattung können zum Preis von Fr. 2.— bei der Buchdruckerei Stämpfli & Cie. in Bern bezogen werden. — Die Zusendung erfolgt für die Schweiz unter Nachnahme, für das Ausland gegen Voreinsendung des Betrages, zuzüglich Portospesen (50 Cts. per Decke).